

François Baratte, Anne Le Bot-Helly, Benoît Helly, Marie-Claude Depassiot und Véronique Langlet, *Le trésor de la place Camille-Jouffray à Vienne (Isère). Un dépôt d'argenterie et son contexte archéologique*. Gallia Supplement, Band 50. Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1990. 120 Seiten, 80 Abbildungen.

In der jüngsten Vergangenheit erhielt die Erforschung der römischen Hortfunde wichtige Impulse. Teilweise sehr alte Schulden wurden abgetragen (Mauer an der Url [Niederösterreich], gefunden 1937: R. NOLL, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url [Noricum]*. RLÖ 30 [1980]; vgl. *Germania* 60, 1982, 636–641. – Chavagnes [Notre-Dame-d'Allençon; Maine-et-Loire, F] gefunden 1836: F. BARATTE, *Le trésor d'argenterie gallo-romaine de Notre-Dame-d'Allençon [Maine-et-Loire]*. Gallia Suppl. 40 [1981]. Vgl. *Trierer Zeitschr.* 45, 1982, 394–398). – Der monumentale Silberfund von 1961/1962 in Kaiseraugst (Aargau, CH) liegt in zwei imposanten Bänden vor (H. A. CAHN/A. KAUFMANN-HEINMANN [Hrsg.], *Der spätröm. Silberschatz von Kaiseraugst*. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 [1984]; vgl. *Gnomon* 58, 1986, 351–358 u. *Bonner Jahrb.* 191, 1991, 777–791). Der Fund von Rethel (Ardennes, F), gefunden 1980, aber erst 1985 angekauft, wurde bereits drei Jahre später publiziert. (F. BARATTE/F. BECK [Hrsg.], *Orfèverrie gallo-romaine. Le trésor de Rethel* [1988]). C. JOHNS und T. POTTER (samt Mitarbeitern) erreichten es, den Tempelschatz von Thetford (Norfolk, GB), der 1979 gefunden wurde, aber erst seit Sommer 1981 den Londoner Archäologen zugänglich war, schon 1983 zu veröffentlichen (*The Thetford Treasure. Roman Jewellery and Silver* [1983]; vgl. *Bonner Jahrb.* 188, 1988, 660–664). Ähnlich zügig gelang es François Baratte und seinen Mitarbeitern, den hier angezeigten, 1984/1985 gefundenen Silberhort von Vienne innerhalb von nur fünf Jahren zu bearbeiten.

Seit dem Erscheinen dieser Publikation sind als wichtige neueste Hortfundbeiträge zu erwähnen: ST. BOUCHER/H. OGGIANO-BITAR, *Le trésor des bronzes de Bavay* (1993). – R. BLAND/C. JOHNS, *The Hoxne Treasure. An Illustrated Introduction* (1993). – H.-J. KELLNER/G. ZAHLHAAS, *Der röm. Tempelschatz von Weißenburg in Bayern* (1993). – REZ., *Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem röm. Gallien. Monogr. RGZM 34, 1–4* (1993). – Eine Sonderrolle spielt der sog. Seuso-Schatz, der bis zu einer ausführlichen Publikation nur mit Vorsicht in die Argumente eingeschlossen werden sollte: K. S. PAINTER, *The Seuso Treasure. A spectacular hoard of Roman silver. Minerva 1/4, April 1990, 4–11*; M. MUNDELL MANGO, *Der Seuso-Schatzfund. Ein Ensemble westlichen und östlichen Kunstschaffens. Ant. Welt 21, 1990, 70–88*; DIES., *The Seuso Treasure Hunting Plate. Apollo, July 1990, 2–13, 65 f.*; S. BENDER, *Zum Buntmetallkessel des sog. Seuso-Schatzes. Arch. Korrbbl. 22, 1992, 119–124*. Im Vergleich zu manch anderen Funden (eine Aufzählung wäre für alle Beteiligten nur ärgerlich, aber jeder mit Metallfunden Befasste könnte Namen und Orte nennen) sind diese raschen Publikationen ein Zeichen der Ermüdung.

Die vorliegende Publikation besteht aus vier Teilen. Zuerst stellen A. LE BOT-HELLY und B. HELLY die Ausgrabungen vor (*“La fouille de la place Camille-Jouffray“*; S. 9–28). Den Hauptteil bestreitet F. BARATTE (im folgenden: B.) mit dem *“Catalogue raisonné“* (S. 29–98) und der analytischen Auswertung (*“Étude critique“*; S. 99–109). Den Abschluß bildet der Restaurierungsbericht von M.-C. DEPASSIOT und V. LANGLET (*“La restauration du trésor“*; S. 111–116). Die 80 Abbildungen sind in den Text integriert. Dankbar ist man für die Seiten 117–118, wo in einem *“Index des provenances des œuvres cités“* die im Text zitierten Vergleichsstücke genannt werden.

Die Ausgrabungen auf der Place Camille-Jouffray in Vienne (S. 9–29) fanden 1984 und 1985 in einem Areal statt, welches sich ca. 100 m südlich der römischen Südstadtmauer befindet (geomorphologische Karte von Vienne auf S. 10 mit Notiz des Kaisertempels, der Stadtmauern und des Circus, im Maßstab 1:100). Die dort festgestellte Bebauung umfaßt Teile dreier Häuserblocks oder besser Viertel (Îlot A, B, C; Pläne S. 14 f. Abb. 1A und 1B), im Bereich zweier Straßen gelegen, von denen die westliche in Nord-süd-richtung gehalten ist, während die östliche auf einer Trasse von Nordost nach Südwest schräg auf die andere zuläuft. Die Straßengabelung ist südlich der Grabungsfläche anzunehmen. Es handelt sich um die Ausfallstraße nach Süden in Richtung Arausio/Orange, das Viertel liegt damit an der wichtigsten Nord-süd-straße der römischen Provence. Außerdem ist Vienna/Vienne, Hauptort der Allobroger innerhalb der Gallia Narbonensis, in unmittelbarer Nähe von Lugdunum/Lyon, der ersten Stadt der Tres Galliae, für die Romanisierung dieses Teils Galliens von erheblicher Bedeutung.

Im Viertel A, wo auch das Haus mit dem Silberschatz beheimatet ist, liegt ein gallorömisches Heiligtum, welches von den Jahren 30/20 v. Chr. an bis zum Ende des Altertums in Tätigkeit blieb. In der ersten Phase (S. 14 Abb. 1, oben) bestand das Fanum aus einer runden Umfriedung von etwa 23 m Durchmesser, darin eine viereckige Cella von 7,60 m Seitenlänge. Im Gegensatz zum ganzen Viertel, welches sich an der Geographie orientierte, ist diese Cella auf die Himmelsrichtungen hin gebaut. Die Verbindung einer quadratischen Cella mit einer runden Umfriedung sehen die Verf. als singulär an, ein Ergebnis, welches durch den gerade erschienenen Atlas der gallorömischen Heiligtümer von I. FAUDUET bestätigt zu werden scheint (Atlas des sanctuaires romano-celtiques de Gaule. Les fanums [1993] 74 Nr. 411 [F. bildet allerdings die frühe Phase nicht ab]. – Vgl. die Anlage von Friesen im Elsaß, Haut-Rhin, F: FAUDUET a. a. O. 81 Nr. 494). Ein kleiner Schrein befindet sich außerdem gleich westlich der runden Umfriedung, zwischen dieser und der anschließenden Bebauung. – Die Bauaktivitäten bereits in augusteischer Zeit müssen in diesem Bereich von Vienne (*extra muros*) beträchtlich gewesen sein, hat man doch im Viertel C allein für die augusteische Zeit fünf Phasen festgestellt.

Im frühen 2. Jh. gab es in den drei Vierteln beträchtliche Um- und Neubauten (S. 16). Ein System von Abwasserkanälen wurde eingebaut, von dem besonders das Viertel A profitierte. Auf der Straße in Nordost-Südwestrichtung, an welcher das Heiligtum und das Haus mit dem Silberschatz liegen, wurden an der Westseite im Bereich der Häuser der Viertel B und C Portiken vorgelegt. Der gewerbliche Charakter der Umgebung ergibt sich daraus ebenso wie aus den Hausgrundrissen. Die Chronologie dieser Umbauten basiert auf Keramik und Münzen (zwischen Tiberius und Trajan) aus den Schichten unter den neugebauten Mauern im Bereich westlich des Heiligtums (S. 17). Das Heiligtum erlebte ebenfalls im frühen 2. Jh. eine Umgestaltung (S. 20 ff.). Die runde Umfriedung wurde durch eine viereckige von 13,30 m Seitenlänge ersetzt, aus einem seltenen frühen Bautypus wurde ein normaler gallorömischer Umgangstempel. Für den

Metallhortfund sind sodann zwei Häuser nordwestlich des Heiligtums zu beachten (S. 23 Abb. 2), beide an der schon genannten Straße mit den Portiken auf der anderen Straßenseite. Das Heiligtum liegt so nahe an diesen Häusern, daß die Verf. sich fragen (S. 22), ob man es hier mit Priesterwohnungen oder Pilgerherbergen zu tun hat, bezogen auf die mittlere Kaiserzeit.

Das den Hortfund enthaltende Haus ist das nördliche der beiden Gebäude neben dem Heiligtum. Es wurde in spätverischer Zeit umgebaut (Sesterz der Iulia Mamaea [222–235] unter einem Boden, der mit den neuen Mosaiken zeitgleich ist). Die auffälligste Neuerung sind im hinteren, zum Tempel hin gerichteten Teil des Hauses fünf mit Bodenmosaiken dekorierte Zimmer, die sich zu einem Garten hin öffnen, der von einer kleinen Mauer begrenzt war, die ganz nahe am Heiligtum entlangläuft, so daß zwischen ihr und dem Tempel nur noch ein schmaler Weg lag. Der Ausblick von den Mosaikzimmern nach Süden ging auf die Nordseite des Tempels.

Die Fundsituation ist auf S. 26 (Abb. 3) dargestellt. Die Objekte waren in ein Tuch eingeschlagen und in einer Grube versteckt, die sich nahe der Mauer zur Straße hin im nördlichsten Haus an der Straße westlich des Tempels befand (S. 23 Abb. 2). Die meisten Objekte waren im Henkelbecken Nr. 1 gestapelt (S. 32 Abb. 4). Man geht davon aus, daß der Schatz vom letzten Besitzer vergraben wurde; da man für die letzte Wohnphase an der Stelle gut 30 bis 50 Jahre annimmt, sei das Viertel kaum vor dem Ende des 3. Jhs. verlassen worden, was auch das Datum für die Schatzdeponierung sei (S. 26). Das Heiligtum hingegen wurde noch weiter benutzt und wohl erst in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. aufgegeben (S. 26).

Der Hauptteil des Buches besteht aus B.s "Catalogue raisonné" (S. 29–89), dem sich seine "Étude critique" anschließt (S. 99–109). Die Angaben des Katalogs werden noch durch die Hilfsmittel auf den S. 30–35 sowie S. 116–117 unterstützt, wo der Leser Literaturabkürzungen, eine Inventarkonkordanz, eine Typologietafel, eine Gewichtliste, eine Metallanalysetabelle und einen Index der zitierten Vergleichsobjekte findet. Auf diese Weise kann man sich rasch orientieren.

Das Silbergewicht des Schatzes (Tab. S. 116) ist mit 5,837 kg nicht hoch. Der Tempelschatz aus dem Mercuriusheiligtum von Berthouville wiegt 27,53 kg (J. BABELON, *Le trésor d'argenterie de Berthouville près Bernay [Eure] [1916]*), und noch die Silberanteile aus der geplünderten gallischen Villa, die im Baggerfund von Neupotz (Rheinland-Pfalz, D) enthalten sind, liegen mit 10,03 kg um fast das Doppelte über dem Gewicht des Silbers von Vienne (REZ. a. a. O. 484 Tab. 2). Es gibt Silberhorte mit noch geringerem Gewicht (Reims, Marne, F: ca. 2 kg; Chatuzange, Drôme, F: 4,516 kg. – Vgl. die Tabelle bei F. BARATTE, *La vaisselle d'argent en Gaule dans l'antiquité tardive [III^e–V^e siècles] [1993] 272*), freilich auch viel umfangreichere: Erheblich schwerer sind die Schätze aus der Casa del Menandro (Pompeji, I) mit 23,5 kg, von Mildenhall (Suffolk, GB) mit 26 kg, von Kaiseraugst (Aargau, CH) mit 35 kg (ohne die Münzen); den Rekord unter den archäologischen Bodenfunden aus dem römischen Altertum hält mit 114,5 kg immer noch der in Trier 1628 gefundene und eingeschmolzene spätantike Silberschatz (W. BINSFELD, *Der 1628 in Trier gefundene röm. Silberschatz*. *Trierer Zeitschr.* 42, 1979, 113–127) – und doch ist auch er noch eine kleine Sammlung, verglichen mit den Nachrichten aus neuerer Zeit (Beispiele bei BARATTE, *Vaisselle* 272 f. – Vgl. auch L. FRIEDLAENDER, *Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine* 2¹⁰[1992] 354–358).

Folglich ist der bescheidene Umfang des Fundes von Vienne bei der Interpretation des Ganzen zu beachten, da die Typologie des Fundes auf ein Becken, auf Teller und Näpfe sowie auf einige Utensilien beschränkt ist. Es fehlt praktisch das gesamte Trinkgeschirr. (Der Schatz ist im übrigen in Auswahl auf der Pariser Ausstellung von 1989 vorgestellt worden: F. BARATTE u. a., *Trésors d'orfèvrerie gallo-romains [1989] Nr. 170–182*.)

Der Fund enthält an Silberobjekten ein Becken (Nr. 1), einen großen Teller mit dekoriertem Rand (Nr. 2), eine große Platte mit dekoriertem Rand (Nr. 3), einen großen Teller mit steilem Rand (Nr. 4), zwei kleinere Platten mit reliefiertem Rand (Nr. 5; 6), eine runde und eine ovale Schale, beide flach (Nr. 7; 8), zwei Näpfe (Nr. 9; 10), eine Omphalosschale (Nr. 11), ein zylindrisches Gefäß mit Deckel (Nr. 12), ein birnenförmiges Fläschchen mit Reliefdekor (Nr. 13), fünf Löffel (Nr. 14–18), ein kleines Sieb (Nr. 19), eine Gabel (Nr. 20), einen Zahnstocher/Ohrlöffelchen (Nr. 21), einen Ring mit Stäbchen und eine kleine Spitze in Delphinform (Nr. 23/24) sowie einen Spiegel (Nr. 25). Aus Gold und Gagat bestehen ein Messergriff (Nr. 22), aus Kupferlegierung (Bronze) ein steilwandiges Becken (Nr. 26) und ein zylindrischer Kessel mit schrägem Rand (Nr. 27). Aus Eisen schließlich bestehen ein Grilluntersatz (Nr. 28), ein Kochdreifuß

(Nr. 29), eine Wasserkanne (Nr. 30) sowie einige Werkzeuge und Geräte (Nr. 31–38). Die eiserne Blechkanne und der Kochdreifuß sind mechanisch zusammengefügt (nicht gelötet), wie in einer später erschienenen Publikation festgestellt wurde (B. NIEMEYER, Restaurierung und Herstellung von Eisenkanne und Réchaud aus dem röm. Schatzfund von Vienne [Dép. Isère, Frankreich]. Arch. Korrb. 23, 1993, 231–235). Besonders die eiserne Blechkanne ist am Hals in einer interessanten Einfalztechnik verbunden, wenn sich auch typologisch die Form nur ganz allgemein in das 3. Jh. n. Chr. einordnen läßt (F. BARATTE, Observations complémentaires à propos de deux objets en fer du trésor de Vienne. Arch. Korrb. 23, 1993, 223–229. – Zu den Blechkannen vgl. jetzt auch S. KÜNZL in: REZ. a. a. O. 118–122; Neupotz Typ D 3).

Von den 38 Objekten tragen acht Inschriften (21%), davon allein sieben (18,4%) mit dem Namen Dolmatius als Besitzersignum, während auf fünf Stücken (13,2%) Gewichtsangaben zu lesen sind (zu den Inschriften S. 103–105). Der sonst nicht belegte Dolmatius ist eine späte Namensform des 3. Jhs. n. Chr.

Die Silbergefäße sind (ohne die Pfefferstreuer) auf S. 35 in der Abb. 7 übersichtlich in maßstäblichen Schnitten dargestellt. Die flachen Teller und Schalen beherrschen das Bild. Florale Ornamente sind ebenfalls sparsam verwendet, verbunden teilweise mit Niello als Farbelement. Auf der Platte Nr. 2 ist eine Rosette im Zentrum von einer Reihe gezackter, baumähnlicher Blätter in Niello umgeben; das Ganze umschließt ein Lorbeerkranz, an dem Vergoldung und Niellierung gleichermaßen erscheinen. An dem Teller mit steilem Rand Nr. 4 ist die zentrale Rosette, das einzige auffällige Schmuckmotiv, ebenfalls nielliert. Ohne Nielloverstärkung präsentiert sich hingegen die zentrale Rosette der Schale Nr. 7. Zu den auffälligen Stücken mit nichtfigürlicher Dekoration gehören schließlich noch der Teller Nr. 2 mit einer zentralen Rosette und einem Rand, der ein qualitativvolles, traditionelles Rankenmotiv trägt, sowie der Spiegel Nr. 25; dieser ist mit seinem Schuppenmuster direkt mit Funden aus Gallien vergleichbar (BARATTE, Rethel 99 Nr. 12).

Auch der Reliefdekor wirkt verhalten, fast beiläufig. Er ist nur auf vier Stücken nennenswert: Platte Nr. 2, Teller Nr. 5 und 6 sowie Pfefferstreuer Nr. 23. – Am auffälligsten ist die Platte Nr. 2, die schon mit dem Mitteldekor und seiner Verbindung Niello/Vergoldung hervorsteht. Der Rand trägt ein Reliefband, das durch viermal zwei Köpfe in vier Sektoren geteilt ist (hilfreich die Umzeichnung Abb. 11 auf S. 41). Die Köpfe entstammen dem bacchischen Kreis (Satyr, Pan, Silen, Frauen). Im Sektor 1 spielt sich eine Löwenjagd ab; der Sektor 2 zeigt einen Schäfer und sein Vieh; Jagdszenen auf Wildschwein und Hase füllen Sektor 3, während im Sektor 4 wieder das friedliche Landleben der Schäfer zitiert wird. In seiner ausführlichen Analyse geht B. S. 45–47 auf die allgemeingültigen wie besonderen Aspekte dieser Lanx ein.

Die vier Reliefsektoren auf dem Rand des Tellers Nr. 5 werden durch Bäume und nicht durch Köpfe geteilt (einzelne Bäume, in einem Falle auch zwei Zypressen mit einer Girlande). Die Reliefs konzentrieren sich auf gelagerte bacchische Figuren. Axialsymmetrisch beherrschen Dionysos-Bacchus und Ariadne die Sektoren 1 und 3, während in den Sektoren 2 und 4 jeweils zwei Mänaden oder Nymphen gelagert sind. B. führt ein Dutzend Parallelen für diese Tellerform auf (S. 57). Das Thema ist sehr routinisiert vorgetragen.

Auf den ersten Blick weniger auffällig als die Platte Nr. 2, ist der Teller Nr. 6 der inhaltlich wohl interessanteste der kleinen Gruppe von Figuralreliefträgern im Schatz von Vienne. Er trägt einen doppelten Fries. Der innere Relieffries schließt gleich an den Rand an und schmückt die schräge Partie zwischen dem Rand und dem glatten Mittelteil. Die Wahl von Meeresungeheuern wurde vermutlich von der geringen Höhe diktiert, weil für einen nur 10 mm hohen Fries hochrechteckige Motive ungeeignet sind. Andererseits war sicher der Gegensatz Land–Meer in den beiden Friesen beabsichtigt. Der Randfries des Tellers Nr. 6 ist wieder, wie schon auf Nr. 5, in vier Sektoren aufgeteilt, die diesmal durch Pfeiler getrennt sind. Die Sektoren 1 und 3 sind lang, 2 und 4 hingegen kurz, so daß eine gewisse Symmetrie gewonnen ist (Umzeichnung Abb. 29 auf S. 59). Die Trennpfeiler oder -säulen haben mächtige Basen und Kapitelle, tragen aber nicht wie sonst so oft ein religiöses oder dekoratives Objekt. Übergreifendes Thema ist ein bacchischer Thiasos.

Der lange Fries des Sektors 1 zeigt von links einen Mann hinter einer Maultierbiga (Lastwagen), davor einen Mann mit einem Pferd; beim Pferd steht ein weiterer Mann, dahinter eine Frau und ein Mann mit Fackel. Es folgen ein Kamel sowie ein Mann und zwei Frauen. Dahinter kommen Pan, ein weiterer Mann und eine Stützgruppe (entweder Bacchus oder Hercules). Im Sektor 2 erscheinen Mänade, Pan und ein Ele-

fant, im Sektor 3 eine Frau mit Liknon, ein Priaposidol, ein Mann mit Gefäß, ferner Pan mit Tympanon und ein Panther an der Leine eines Satyrn mit Pedum sowie ein Krater und ein Mann mit Thyrsos. Im Sektor 4 sieht man eine Frau und einen Mann neben einem Altar sowie einen Satyr mit Aulos neben einem Krater.

Die Symmetrie in der Komposition ist nicht mathematisch genau eingehalten, aber doch berücksichtigt. So stehen sich die trennenden Säulen in etwa gegenüber, und auch die vier großen Tiere sind quer über die Platte aufeinander bezogen; dem Gespann am Anfang des Sektors 1 entspricht der Elefant am Ende des Sektors 2, dem Kamel in der Mitte des Sektors 1 entspricht der Panther in der Mitte des Sektors 3. Die Säulen des Randfrieses stehen außerdem bezogen auf den darunterliegenden Seewesenfries immer ungefähr dort, wo eine Lücke zwischen zwei Seemonstern ist, entweder am Schwanz oder an den Köpfen. Auch der Seewesenfries kann schließlich so abgelesen werden, daß er unter dem Maultiergespann am linken Ende von Sektor 1 beginnt und sich dann gegenständig nach rechts ablesen läßt, wobei zwischen den sich jeweils anblickenden Mischwesen (Löwen, Hunde, Drachen und sogar eine Antilope, alle mit Fischschwanz) ein Meerestmotiv eingefügt ist: Muschel, Anker, Fisch u. a. Es scheint, wie B. überzeugend ausführt, daß hier Elemente des Indientriumphes des Dionysos zitiert werden (Elefant, Kamel, Panther an der Leine, Wagen), daß aber dies in zerrissener Form ohne den nötigen Zusammenhang geschieht. Die Szene wird aus Versatzstücken zusammengefügt, und wenn es dahinter noch eine Erzählung oder ein literarisches Zitat gegeben haben sollte, dann können wir sie nicht mehr erkennen.

Die runde Platte (Lanx) ist eine Leitform des Geschirrs im Schatz von Vienne wie im 3. Jh. überhaupt. Mit Lanx bezeichneten die Römer eine Vielzahl von wohl mehr oder weniger flachen Schüsseln, denen gemeinsam war, daß sie etwas tragen sollten (bis hin zur Waagschale). Fabelhafte Rekordgewichte werden besonders aus dem 1. Jh. überliefert, von 30 librae (1 libra = 327,45 g; also 9,82 kg) über 100, 200, 250 bis zu 500 librae = 163,7 kg (im Besitz eines Drusillianus, unfreies Mitglied der Familia Caesaris unter Kaiser Claudius; vgl. PLIN. nat. 33, 145. Die Schriftquellen bei W. HILGERS, Lateinische Gefäßnamen. Bezeichnungen, Funktion und Form röm. Gefäße nach den antiken Schriftquellen. Bonner Jahrb. Beih. 31 [1969] 206–209 Nr. 209 s. v. Lanx). Von diesen Riesenplatten, die man sich als mehr oder weniger schmucklose Platten auf Holzgestellen (*fercula*, wie beim Triumph und anderen Prozessionen) vorstellen muß, hat sich natürlich nichts erhalten, kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es sich um idealen Rohstoff für die Weiterverarbeitung handelte.

Die überlebenden Originale sind viel leichter. Am Hildesheimer Silberfund überschreiten fast alle runden Teller und rechteckigen Tablettis nur um ein wenig die 1-kg-Grenze. Die schwerste Hildesheimer Platte ist die 39,5 cm messende runde undekorierte Lanx (E. PERNICE/F. WINTER, Der Hildesheimer Silberfund [1901] Taf. 31), die nach den Lötspuren ebenfalls Griffe gehabt haben kann. Sie wiegt 1757,7 g, also 5,37 librae, und sie bleibt mit diesen Maßen und diesem Gewicht im normalen Rahmen der meisten erhaltenen römischen Lances.

Die dominierende Form der campanischen Lances ist die Form eines runden und leicht konkaven Tellers mit Standring und zwei Griffen. Diese sind variabel gebildet, orientieren sich aber an einer Grundform, dem Griff mit Vogelkopfenden. Die Griffe dieser meist zwischen 15 und 20 cm messenden Lances bestehen aus einem symmetrischen vegetabilischen Aufbau mit geschwungenem Kontur, dessen Zentrum ein Blütenmuster bildet (z. B. Casa del Menandro, Pompeji). Die reichsten campanischen Formen findet man an den Lances aus der Casa del Menandro und dem Fund von Boscoreale. Die Griffe der größten Lanx aus der Casa del Menandro (A. MAIURI, La Casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria [1933] 362 Nr. 27 Taf. 55) halten sich an die soeben beschriebene Grundform, bereichern jedoch die Thematik durch das Motiv des Silenskopfes im Zentrum, der das Blütenarrangement ablöst. Die einfachen Vogelköpfe hat der Toreut hier durch ganze Gänse ersetzt. Diese Platte ist allerdings auch nur 30 cm lang, in der Griffachse 37 cm, hält sich also an die aus dem Hildesheimer Fund gewohnten Maße. Auch das Gewicht von 947 g beträgt noch nicht einmal 3 librae. Auf der größten Platte des Fundes von Boscoreale (A. HÉRON DE VILLEFOSSE, Le trésor de Boscoreale. Mon. et Mém. Piot 5, 1899, 108 Nr. 50 Taf. 25, 2–3), die mit 36 cm Maximaldurchmesser mit der Lanx der Casa del Menandro fast identisch ist, sieht man am Griff neben den bekannten Vogelköpfen und Ranken zwei Meereselemente, die beiden Delphine und die Muschel im Zentrum. Mit 1565 g (4,78 librae) ist diese Lanx allerdings etwas schwerer, was auf dem dickeren Boden beruht.

Mit dem späten 1. Jh. beginnt ein Wandel in der Toreutik. Wenn man sich in der späten Republik oder der frühen Kaiserzeit in der Edelmetalltoreutik künstlerisch artikulieren wollte, dann wählte man zuerst den Trinkbecher und danach erst die Schale, die Kanne oder den Krater. Mit dem 2. Jh. gewinnt die Schale als Bildträger an Bedeutung. Die Lanx von Bizerta ist der Hauptbeleg für diese neue Art der Lances (P. GAUCKLER, *La patère de Bizerte*. Mon. et Mém. Piot 2, 1895, 77–94. – Neben der Lanx von Bizerta kennt man bisher drei große Griffe von ähnlichen Platten, einer im Louvre, zwei in New York. Vgl. BARATTE, *Trésors* zu Nr. 187 [Griff mit Venus und Seekentauren aus Bondonneau, Allan, Drôme, F] mit Hinweisen auf zwei weitere Griffe dieser Art in New York). Sie ist 65 cm groß, der Längsdurchmesser mit den Griffen beträgt sogar 92 cm. Die Griffe selbst sind 39 cm breit. Das Gewicht beläuft sich noch auf knapp 9 kg, es dürfte ehemals ca. 10 kg betragen haben, also im Bereich von etwa 30 librae gewesen sein, womit man zum ersten Mal tatsächlich im Rahmen der antiken Spitzenzahlen läge. Hauptbildträger sind neben dem runden Mittelbild mit dem Marsyasmythos die beiden Griffe mit den dionysischen Motiven. Es sind klare Weiterentwicklungen der Vogelkopfgriffe des 1. Jhs. n. Chr. Dies drückt sich deutlich im Umriss aus, der allerdings zu einem neuen Bildträger geformt wurde. Damit haben wir ein Indiz, daß großformatige Griffe dieser Art nicht vor dem späten 1. Jh. denkbar sind. Sie kommen typischerweise auch unter den datierbaren Funden des 1. Jhs., besonders aus Campanien, nicht vor.

Die Mode der Toreuten des 2. Jhs., zunehmend die Griffe der Tablett als Bildträger auszugestalten, läßt sich auch an einer anderen Spielart der Lanx, dem ovalen Tablett, ablesen. Allenthalben findet man die nun größeren Griffe an Edelmetall Exemplaren wieder, ob am Tablett des Fundes von Manching (Bayern, D), dem Tablett von Saulzoir (Nord, F) oder dem aus Rethel (Ardennes, F. – Saulzoir: BARATTE, *Trésors* Nr. 105. – Rethel: BARATTE, *Rethel* Nr. 2, mit weiteren Nachweisen. – Manching: S. KÜNZL in: REZ. a. a. O. 152 Abb. 40). Die vergrößerten Griffe auch dieser ovalen Tablett haben sich aus den Vogelkopfgriffen des 1. Jhs. entwickelt, in einem Falle rein vegetabilisch aufgebaut, im anderen Falle bereichert durch dionysische Motive.

Die Zukunft gehört allerdings nicht den ovalen Tablett, obwohl diese im 2. und 3. Jh. besonders in der Bronzetoreutik sehr beliebt waren (S. KÜNZL, *Das Tafelgeschirr*. In: REZ. a. a. O. 176–193 Abb. 60–73), in der Spätantike hingegen unbedeutend wurden. Die Zukunft gehörte auch nicht den runden Platten mit großen Griffen wie der Platte von Bizerta. Dies blieb ein Intermezzo, das sich nicht durchsetzte. Die Zukunft gehörte vielmehr der grifflosen, runden Platte, ob ganz, teilweise oder kaum dekoriert. Die runde grifflose Lanx wurde zur Leitform des spätantiken Silbers.

Es gab diese Form – selbst in der dekorierten Variante – bereits in der späten Republik (Schale von Aquileia: H. MÖBIUS, *Der Silberteller von Aquileja*. In: *Festschr. F. Matz* [1962] 80–97; DERS., *Nochmals zum Silberteller von Aquileia*. Arch. Anz. 1965, 867–882). So recht in Mode kam die Form allerdings erst im 2. Jh., als das Relief allgemein an Tiefe verlor und die mit Flachrelief oder ganz flachem Schmuck (Inkrustation, Niello, Gravierungen) dekorierten Lances als Bildträger deshalb interessant wurden. Aus dem Schatz von Berthouville (Eure, F: BABELON a. a. O. Nr. 15–24 Taf. 20–28) kennt man mehrere große runde Lances mit Jagdszenen und Mercuriusmotiven. In die zweite Hälfte des 2. Jhs. gehört die Schale mit einem Fischer und Meerestieren aus dem Grab von Lovere (Bergamo, I: G. PATRONI, *Lovere*. *Tombe romane con oggetti preziosi e suppellettili sepolcrali di età preromana e romana*. *Not. Scavi Ant.* 1908, 3–16. – L. PIRZIO BIROLI STEFANELLI, *L'argento dei romani*. *Vasellame da tavola e d'apparato* [1990] Nr. 114 Abb. 196–197, mit weiterer Lit.). Besonders auffallend sind das Heilbädersonnenwendzeichen von Castro Urdiales (Santander, E: F. BARATTE, *La coupe en argent de Castro Urdiales*. In: R. CHEVALLIER [Hrsg.], *Les eaux thermales et les cultes des eaux en Gaule et dans les provinces voisines*. *Actes du Coll. Aix-les-Bains* 1990. *Caesarodunum* 26, 1992, 43–54) und die Lanx aus dem germanischen Fürstengrab von Stráze (Slowakei: B. SVOBODA, *Neuerworbene röm. Metallgefäße aus Stráze bei Piešťany*. Arch. Slovaca *Fontes* 11, 1972, 55–105 Abb. 44–47; 52–56). Das 3. Jh. n. Chr. beherrschen die runden Teller sodann ganz eindeutig; bezeichnend ist vielleicht – neben vielen anderen Funden (BARATTE, *Trésors*, *passim*) – der allein aus drei Lances zusammengesetzte Fund von Béziers (Hérault, F: M.-G. COLIN/M. FEUGÈRE/A.-F. LAURENS, *Béziers*. *Un trésor d'argenterie antique*. *Archéologia* 210, 1986, 26–34; DIES., *Note sur la découverte du trésor d'argenterie antique de Béziers [Hérault]*. *Études sur l'Hérault* N. S. 2/3, 1986/1987, 31–34). Wie sehr die runden und ovalen Platten das Kupferlegierungsgeschirr des 3. Jhs. beherrschten, zeigt der Baggerfund von Neupotz, Plünderungsgut aus einer Villa in Gallien aus den Jahren 275/277 (S. KÜNZL, *Das Tafelgeschirr*. In: REZ. a. a. O. 153–176 Abb. 42–59). Die Blüte der runden Silberlances seit der Tetrarchenzeit

braucht hier nicht weiter erläutert zu werden (Kaiseraugst, Mildenhall, Cesena, Almendralejo, Parabiago, Altenwalde: Zum spätantiken Silber im Überblick vgl. nun BARATTE, Vaisselle).

Der Figuralschmuck der Platte Nr. 6 von Vienne zeigt noch Spuren der älteren, zusammenhängenden Erzählarzt, tendiert aber klar zu den für das 3. Jh. typischen Versatzstücken bukolischer und bacchischer Art.

Die beiden Piperatoria Nr. 12 und 13 sind wegen der Technik des Verschlusses an Nr. 12 und wegen des Circusdekors auf Nr. 13 bemerkenswert; dieser ist zwar im Stil recht dürftig, verdient aber wegen des seltenen Themas Aufmerksamkeit, ist doch die Szene der auf Meereswesen reitenden oder mit ihnen fahrenden Eroten direkt in den Circus mit seinen Metae verlegt, auf diese Weise die Illusion eines Rennens in einer Naumachia erzeugend.

Das Tafelgeschirr dominiert im Schatz von Vienne. Einige Beigaben wie die Löffel, das Siebchen und das Gabelchen weisen auf das Formenspektrum des 4. Jhs. hin. Die meisten Gefäße sind freilich Produkte des 3. Jhs., und man wird nicht fehlgehen, sie als in Gallien produziert anzunehmen. Für Importe aus Italien oder dem Osten fehlen die Argumente.

Auffallend ist das Fehlen aller Trinkgefäße. Freilich ist dies ein Phänomen, das mehr oder weniger stark an allen Edelmetallschätzen des 3. Jhs. nachweisbar ist (S. 102), wobei man zu Recht annimmt, daß Trinkgefäße aus Glas und Keramik die in der frühen Kaiserzeit beliebteren Edelmetalltrinkbecher abgelöst hatten. Auch an Funden, in denen das Kupferlegierungsgeschirr dominiert, wie in den Plünderungshorten der Jahre 275/277 n. Chr. aus der Pfalz (Otterstadt-Angelhof, Römerberg-Mechtersheim, Neupotz und Hagenbach; alle Rheinland-Pfalz, D: H. BERNHARD/H.-J. ENGELS/R. ENGELS/R. PETROVSZKY, *Der röm. Schatzfund von Hagenbach* [1990]. – REZ. a. a. O.), ist diese Hinwendung zu Nichtmetalltrinkgefäßen ablesbar. Der Grund dürfte in den veränderten Tischsitten liegen. Solange man der mediterranen Sitte folgte, auf der Kline bei Tisch zu liegen, brauchte man eher Trinkbecher, die profilierte Griffe hatten, war man doch manchmal gezwungen, den Becher mit dem aufgestützten linken Arm zu halten, während man mit der rechten Hand zum Essen griff. Nachdem sich in den Nordprovinzen allerdings seit dem 2. Jh. n. Chr. das Sitzen bei Tisch durchsetzte, brauchte man keine Trinkbecher mit Griffen mehr, man konnte das henkellose Geschirr ja immer wieder bequem absetzen. Von da an war es nicht mehr notwendig, metallene Trinkbecher mit festen Griffen zu produzieren. Henkellose Becher aus Metall, aber besonders aus Glas und Ton taten seit dem 2. Jh. n. Chr. denselben Dienst.

Die Kombination eines Edelmetallhortes mit Eisengerät – Sichel (Nr. 31), Hacke (Nr. 32), drei Dechsel (Nr. 33–35), Türangel? (Nr. 36), Spachtel? (Nr. 37) und Ringfragment (Nr. 38) – ist extrem selten. Die beiden auch von Baratte als Vergleichsmöglichkeiten genannten Schätze von Weißenburg (KELLNER/ZAHLEHAAS a. a. O.) und von Mauer an der Url (NOLL a. a. O.) sind als Tempelschätze oder Teile davon kenntlich, was für den Schatz von Vienne trotz des Fundortes in einem Haus unweit eines Tempels angesichts des Fehlens von Motivinschriften nicht gelten darf.

Mit den Eisenwerkzeugen ist der Fund auch für das südliche Gallien eine Seltenheit. Bisher konzentrieren sich Eisenhortfunde in Gallien auf die Osthälfte der Gallia Belgica, wobei auch in diesem Bereich weniger Funde zu registrieren sind als in der Germania superior und in Raetia (REZ., *Werkzeuge*. In: DERS. a. a. O. 357–361 mit Verbreitungskarte Abb. 5 auf S. 358). Der Unterschied der Verteilung der Eisenhorte und der Silberhorte ist eklatant, verteilen sich die Silberhorte doch gleichmäßig über die vier Gallien (S./E. KÜNZL, *Der Fund von Neupotz. Die historische Momentaufnahme der Plünderung einer röm. Domäne in Gallien*. In: REZ. a. a. O. 487–492 mit Verbreitungskarte Abb. 6 auf S. 486). Im Falle der Eisenhortfunde ist neben den Funden mit Verwahrcharakter durch die Eigentümer immer auch an die Möglichkeit von Plündererdepots zu denken, besonders bei einer Ansammlung typologisch ähnlicher Dinge, wie z. B. im Hort von Gettenau/Echzell (Hessen, D) mit seinen sechs eisernen Sechen und zehn als Pflugscharen gedeuteten Eisenteilen (neben zwei Bronzekesseln, einem Spatenbeschlag und zwei Heugabeln: Ber. RGK 7, 1912, 157 f. Abb. 77–79); es ist ein Metalldepot mit einer auffälligen Anhäufung gleicher Typen aus der Landwirtschaft, welches auch von einem Plünderer oder Dieb vergraben sein konnte. Im übrigen sind selbst im rechtsrheinischen Gebiet, wie etwa der Fund von Osterburken (Baden-Württemberg, D) gezeigt hat, nicht alle Eisenhortfunde mit dem Enddatum 259/260 zu verbinden (J. HENNING, *Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau*. Der Hortfund von Osterburken. *Jahrb. RGZM* 32, 1985, 570–593).

Im Falle des Schatzes von Vienne sind die Eisenteile freilich insgesamt nicht schwer genug, um als echter Materialsammelhort eines Plünderers gelten zu können. Der Hort ist alles in allem von eher bescheidenem Wert, ein privates Metalldepot aus einem Gewerbeviertel *extra muros* einer wichtigen Stadt in Südgallien. – Angesichts des privaten Charakters des Tafelgeschirrs aus der Familie des Dolmatius oder der Dolmatii dürfte es sich um einen echten Verwahrfund der Besitzer aus unbekanntem Anlaß handeln. Das muß nicht unbedingt ein militärischer Konflikt des späten 3. oder frühen 4. Jhs. gewesen sein; neben der großen Politik gab es sicher immer wieder private und lokale Motive, sein Eigentum dem Schutz des Bodens anzuvertrauen. Die Vielfalt der Hortfunde (vgl. etliche Beiträge aus der Tagung über Hortfunde der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit im Rahmen der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung [Regensburg 1984], im Arch. Korrbbl. 15, 1985 publiziert, darunter W. TORBRÜGGE, Über Horte und Hortdeutung, S. 17–23; L. PAULI, Einige Anmerkungen zum Problem der Hortfunde, S. 195–206) einschließlich der Fluß-, See- und Moorfunde (R. BRADLEY, The Passage of Arms. An archaeological analysis of prehistoric hoards and votive deposits [1990]) wie der hinter ihnen fühlbaren Motive sollte in Zukunft noch deutlicher herausgearbeitet werden, um diese Komplexe als direkte historische Zeugnisse besser verstehen zu können (vgl. auch im Überblick: H. GEISSLINGER, Depotfund, Hortfund. RGA² V 320–339). Hierzu haben F. Baratte und seine Mitverfasser im Rahmen der Edelmetallbearbeitungen der letzten Zeit (C. JOHNS, Research on Roman Silver Plate [Baratte 1986, 1988, 1988, 1989]. Journal Roman Arch. 3, 1990, 28–43. – F. BARATTE, L'argenterie romaine. Ier s. av. – IV s. ap. J.-C. In: Bibliographies thématiques en archéologie 17 [1991] 375–399) mit der Publikation des Fundes von Vienne einen beachtlichen Beitrag geleistet.

Mainz

Ernst Künzl